

#Menschenfurcht

Vorbereitung auf den Dienst

Wenn wir die Geschichte Moses betrachten, müssen wir diesen großen Diener Gottes von zwei Seiten ins Auge fassen, nämlich in seinem persönlichen und in seinem vorbildlichen Charakter. Was zunächst seinen persönlichen Charakter betrifft, so gibt es für uns viel, sehr viel daraus zu lernen. Dieselbe Hand, die ihn aus den Fluten gezogen und erhoben hatte, musste ihn auch während der langen Zeit von achtzig Jahren, zunächst im Haus der Tochter des Pharaos und dann „hinter der Wüste“ (Kap. 3), in vielfacher Weise erziehen. Dass ein solcher Zeitraum der Erziehung eines Dieners Gottes gewidmet wurde, erscheint allerdings unseren beschränkten Gedanken außergewöhnlich. Doch Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Er wusste, dass die zweimal vierzig Jahre zur Zubereitung seines auserwählten Dieners nötig waren. Wenn Gott die Erziehung eines Menschen in die Hand nimmt, so tut Er es in einer Weise, die seiner selbst und seines heiligen Dienstes würdig ist. Er will keinen Neuling in seinem Werk haben. Für den Diener Christi gibt es manche Lektionen zu lernen, manche Übung durchzumachen und manchen Kampf im Geheimen zu bestehen, bevor er wahrhaft fähig ist, in der Öffentlichkeit aufzutreten. Der menschlichen Natur gefällt dies nicht. Sie möchte lieber eine Rolle in der Öffentlichkeit spielen, als sich in der Einsamkeit unterweisen zu lassen; sie möchte lieber bewundert als durch die Hand Gottes in Zucht gehalten werden. Aber so geht es nicht. Wir müssen die Wege Gottes einhalten. Die Natur mag sich eifrig an den Ort des Wirkens drängen; aber Gott braucht sie dort nicht; sie muss gehorchen, sie muss vernichtet und beiseitegesetzt werden. Der Tod ist der ihr gebührende Platz. Wenn sie tätig sein will, wird Gott in seiner Treue und Weisheit die Umstände so lenken, dass die Resultate ihrer Tätigkeit nur vollständige Niederlage und Beschämung beweisen werden. Er weiß, wie die Natur zu behandeln ist, wohin sie getan und wo sie gehalten werden muss. Möchten wir doch in Bezug auf unser Ich und alles, was damit zusammenhängt, tiefer in die Gedanken Gottes eindringen! Wir werden dann weniger Missgriffe machen, unser Weg wird sicher, unser Geist ruhig und unser Dienst wirksam sein. „Und es geschah in jenen Tagen, als Mose groß geworden war, da ging er aus zu seinen Brüdern und sah ihren Lastarbeiten zu; und er sah einen ägyptischen Mann, der einen hebräischen Mann von seinen Brüdern schlug. Und er wandte sich hierhin und dorthin, und als er sah, dass kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter und verscharrte ihn im Sand“ (V. 11.12). Welch einen Eifer zeigte hier Mose für seine Brüder; aber er war nicht „nach Erkenntnis“ (Röm 10,2). Gottes Zeit war noch nicht gekommen, Ägypten zu richten und Israel zu befreien; und der einsichtsvolle Diener wartet stets die Zeit ab. Mose war „groß geworden“, und er war „unterwiesen in aller Weisheit der Ägypter“; auch meinte er, „seine Brüder würden verstehen, dass Gott ihnen durch seine Hand Rettung gebe“ (Apg 7,22–25). Alles das war völlig wahr; aber er begann seinen Lauf zu früh; und in einem solchen Fall wird immer ein völliger Fehlschlag der Ausgang sein. Eine Anspielung auf die Handlung Moses finden wir in den an das Synedrium zu Jerusalem gerichteten Worten des Stephanus: „Als er aber ein Alter von vierzig Jahren erreicht hatte, kam es in seinem Herzen auf, sich nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels, umzusehen. Und als er einen Unrecht leiden sah, verteidigte er ihn und rächte den Unterdrückten, indem er den Ägypter erschlug“ (Apg 7, 23.24). Es ist deutlich, dass Stephanus in seiner Ansprache von der Absicht geleitet

wurde, aus der Geschichte des Volkes verschiedene Momente hervorzuheben, die geeignet waren, auf das Gewissen seiner Umgebung zu wirken; und es wäre ganz im Widerspruch mit dieser Absicht, wie auch überhaupt mit der Weise des Heiligen Geistes im Neuen Testament, hier die Frage erörtern zu wollen, ob Mose vor oder zu der von Gott bestimmten Zeit gehandelt hat. Überdies sagt Stephanus nur: „Es kam in seinem Herzen auf, sich nach seinen Brüdern umzusehen“. Er sagt nicht, dass Gott ihn zu dieser Zeit gesandt hatte. Auch berührte dies nicht im Geringsten die Frage über den moralischen Zustand derer, die ihn verwarfen. „Sie aber verstanden es nicht“. Das war im Blick auf sie der einfache Sachverhalt, was auch Mose persönlich in diesen Umständen hatte lernen müssen. Jeder geistlich gesinnte Mensch wird dies ohne Mühe verstehen. Wenn wir Mose als Vorbild sehen, können wir in diesen Zügen seines Lebens die Sendung Christi zu den Kindern Israels erkennen sowie dessen Verwerfung durch die Juden: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!“ (Lk 19,14) Betrachten wir ihn andererseits in seinem persönlichen Charakter, so finden wir, dass er wie andere Fehler machte und Schwachheiten offenbarte, dass er bald zu eilig, bald zu langsam ans Werk ging. Doch alles dient nur dazu, die unendliche Gnade und unerschöpfliche Geduld Gottes ans Licht zu stellen. Auch beim Fortschreiten eines vor der Zeit begonnenen Werkes werden sich immer Unsicherheit und Mangel an ruhiger Abhängigkeit zeigen. Mose „wandte sich hierhin und dorthin“. Wenn jemand mit oder für Gott wirkt, in völligem Verständnis seiner Gedanken über Einzelheiten seines Werkes, so fühlt er kein Bedürfnis, sich „hierhin oder dorthin“ zu wenden. Wenn die Zeit Gottes wirklich da gewesen wäre, wenn Mose die Überzeugung gehabt hätte, zur Ausführung des Gerichts göttlich bevollmächtigt zu sein und wenn er sicher gewesen wäre, dass Gott mit ihm war, so würde er sich gewiss nicht „hierhin und dorthin“ gewandt haben.